



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1927

521 (10.11.1927) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-236600](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-236600)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus aber durch die Post monatl. R. 2,80 ohne Bestellgeld. Bei zahlr. Abnahme der wöchentlichen Verhältnisse Nachzahlung vorbehalten. Postkonten 17500 Karlsruhe. (Kellermannhaus) Geschäfts-Nachmittage: R. 1, 4-6, Schweglerstr. 19/20 u. Wörthstraße 13. Telegramm-Nachr. Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich. 12mal. Fernsprecher 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einz. Rubrikzeile für Allgem. Anzeigen 0,40 R. M. (Klassen 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen-Verträge für bestimmte Tage, Stellen u. Anzeigen wird irg. Verantwortung übernommen. Höhere Gewähr, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Erstattungsansprüchen für ausgefallene od. beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Aufträge durch Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand ist Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel Aus Zeit und Leben Mannheimer Frauenzeitung Unterhaltungs-Beilage Aus der Welt der Technik Wandern und Reisen Gesetz und Recht

Baldwin über Englands Außenpolitik

Rede des Ministerpräsidenten in der Londoner Guildhall

Baldwin lobt Stresemann

London, 10. Nov. (Von unserem Londoner Vertreter.) Das alljährliche Guildhall-Bankett, auf dem nach alter Sitte der Ministerpräsident den versammelten Stadtvätern von London einen Bericht über die politische Lage abliest, fand gestern nach der feierlichen Einholung des neuen Lordmayors von London statt. Aber diese Rede war diesmal nicht ganz so hoffnungsvoll gehalten wie im Vorjahr, wo Baldwin auf den bevorstehenden Streik und die erfolgte Reichskonferenz sowie auf die deutsch-französische Annäherung als Zeichen einer besseren Zukunft hinweisen konnte. Immerhin darf man den Ton seiner politischen Uebersicht als gemäßigt optimistisch bezeichnen. Lauten Beifall löste der Tribut des Premierministers für die politischen Leistungen Dr. Stresemanns und Briands aus. Wenn die Sache des Friedens Fortschritte gemacht habe, so verdienten diejenigen, die die größten Schwierigkeiten gehabt hätten, den größten Ruhm. Ganz Europa ehre deshalb die weitsehenden Führer in Frankreich und Deutschland, die durch die Ermöglichung der deutsch-französischen Annäherung nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt einen Dienst erwiesen hätten. Ganz Europa freue sich, ob man zum zweiten Male Staatsmänner von dem Rute Stresemanns und der Menschlichkeit Briands finden werde. Es sei zu hoffen, daß ihr Beispiel auf dem Balkan, in Mittel- und Osteuropa Nachahmung finde. „Wo der Weg so klar vorgezeichnet ist, kann ich nicht glauben, daß Fortschritte unmöglich sind“, so schloß Baldwin den europäischen Teil seiner außenpolitischen Rede zusammen.

Den größten Eindruck hat sowohl in der gekrönten Versammlung, als auch heute in der Presse die Erklärung Baldwins über die Beziehungen Englands zu Rußland gemacht. Seine Worte werden vielfach als ein vorsichtiges Friedensangebot an Moskau aufgefaßt. Eine solche Haltung

ist in politischen Kreisen schon seit einigen Wochen bemerkbar gewesen und gelegentlich der Zusage Rußlands, Delegierte zur Abrüstungskonferenz nach Genf zu entsenden, hat es bereits in der Presse Erörterungen darüber gegeben, ob die englischen Delegierten mit den Russen zusammenarbeiten könnten, ohne daß in der einen oder anderen Form die diplomatischen Beziehungen wieder angeknüpft würden. In diesem Sinne ist auch die Erklärung Baldwins gehalten. England habe den Streik mit Rußland nicht gesucht und seine Vermeidung hänge nicht von England ab. „Wir haben mit den inneren Angelegenheiten Rußlands nichts zu schaffen,“ fuhr Baldwin weiter fort. „Ihre Regierungsform ist nicht unsere Sache. Sobald die Russen bereit sind, die üblichen Regeln internationaler Beziehungen einzuhalten, sich jeder Einmischung in unsere innere Angelegenheiten zu enthalten und ihre Politik der Intrigen und Feindseligkeit aufzugeben, so werden sie uns bereit finden, ihnen entgegenzukommen, im Geiste des guten Willens, von dem unsere gesamte Außenpolitik getragen wird.“

Ob diese Ausführungen bereits, wie einige Morgenblätter annehmen, eine freundlich nach Moskau ausgestreckte Bruderhand bedeuten, hängt vorerst zum großen Teil von dem Verhalten der Russen selbst ab. Im weiteren Verlauf seiner Rede verzeichnete der Premierminister den günstigen Stand der Besprechungen mit dem ägyptischen Ministerpräsidenten. Man könne auf eine baldige Neuregelung der Beziehungen zu Ägypten hoffen, durch die England gleichzeitig die Verteidigung seiner lebenswichtigen Interessen und die Erfüllung seiner internationalen Verpflichtungen sichern könne. Nach einem Appell an das indische Volk, an den eben eingeleiteten welttragenden Ausblick auf die Entwicklung der englischen Wirtschaft.

Dem abendlichen Bankett ging wie üblich ein großer historischer Festzug durch die Straßen der City voraus, an dem Ehrenkompagnien von Militär und Polizei sowie zahlreiche Handwerkerzünfte der Stadt teilnahmen.

Mustafa Kemals Dauerrede

Abrechnung mit den Gegnern — Trennung des Islams vom Staate*)

Von Dr. Aristides Abeghian

Konstantinopeler Zeitungen bringen jetzt ausführliche Berichte über die berühmte Dauerrede Mustafa Kemals, die er in Angora anläßlich der Eröffnung des Parteitages von „Rahhik“ (d. h. Volkspartei) gehalten, und die nicht weniger als 38 Stunden gedauert hat. Schon lange vorher sprach man von der Vorbereitung dieser Rede. Auch die Parteitagung war anfänglich im Sommer angelegt. Erst später wurde der Beschluß gefaßt, sie bis Oktober zu verschieben. Man wollte nämlich auch den inzwischen neugewählten Abgeordneten der Nationalversammlung die Möglichkeit geben, sich am Parteitage zu beteiligen. Es wäre übrigens grundsätzlich, in der heutigen Türkei von parlamentarischen Wahlen zu sprechen, wenn auch ihre Staatsform „Demokratische Republik“ ist. Denn Wahlen jeder Art, ob sie parlamentarische sind oder nicht, setzen einmal die Existenzmöglichkeit verschiedener Gruppierungen, zum zweiten aber eine freie Meinungs- und Willensäußerung voraus. Daß nun das heute in der Türkei herrschende Regime weder das eine noch das andere zuläßt, beweist die jüngste Vergangenheit und die heutige Wirklichkeit in der Türkei, aber auch die letzte Ansprache Kemals und nicht zuletzt das Faktum, daß alle 38 Abgeordneten ohne eine einzige Ausnahme seine persönliche Kandidaten sind, von ihm selbst genannt und auch auf seinen ausgesprochenen Wunsch hin gewählt. Außer der kemalistischen Partei war ja keine andere, nicht einmal ein Gruppchen an den Wahlen beteiligt, weil sie eben keine Existenzmöglichkeit, geschweige denn eine der freien Willensäußerung hatten. Daß sie aber da sind und keineswegs aus türkischen Leben entkiffen sind, beweist allein die Tatsache, daß auch Kemal einen erheblichen Teil seiner ständigen Rede ihnen gewidmet hat.

Die Opposition, die erst vor zwei Jahren im türkischen Parlament stark vertreten war, die aber heute nur illegal existieren muß, ist innerlich nicht einheitlich. Daß aber sie alle miteinander verbindet, ist der gemeinsame Haß gegen den heutigen Herrscher und seine Gruppe. Die verhältnismäßig härtere und einflussreichere Gruppierung unter den Oppositionellen ist die der sog. Progressivrepublikanischen Partei. Fast alle Mitglieder dieser Richtung waren ursprünglich Anhänger der Rahhik-Partei; erst später schied sie von ihr aus. Auch deren meisten Führer: Neuf Bey, Karabekir, Ali Fınd, Refet Pascha und andere sind frühere Mitarbeiter Kemals und haben sich ebenfalls während der anatolischen Bewegung mit vielen ausgezeichnet. Die Feindschaft zwischen ihnen entwickelte sich jedoch soweit, daß einige von führenden Progressivisten 1926 einen Halgentod fanden. Der türkische Diktator stimmt nun in Angora die Gelegenheit, wieder einmal mit diesen seinen heutigen Gegnern, die also gestern seine Herzogsfreunde waren, abzurechnen, indem er seine heftigsten Angriffe ganz besonders gegen den früheren Ministerpräsidenten Neuf Bey und den bekannten General Refet Pascha richtet.

Ferner sind — in noch höherem Maße — die Jung-Türken bitterste Feinde des heutigen Regimes, wenn auch ihre Partei, ebenso wie die der Progressivisten und die anderen, formell aufgelöst ist und rüchlos verfolgt wird; man kann jedoch von ihr, die ja erst von 10 Jahren das Schicksal der Türkei in ihrer Hand hatte, nicht sagen können, daß sie endgültig ausgerottet sei. Im Gegenteil. Entgegen den drakonischen Maßnahmen Kemals, entgegen allen seinen Neukonstruktionen, die das Ziel verfolgen, von Grund auf mit der Vergangenheit zu brechen, bleibt dennoch die überwiegende Mehrheit türkischer Kreise ihrer Bestimmung nach jungtürkisch. Sie alle sind heute zwar mundtot gemacht worden, ihre Denkart und Gesinnungsarbeit dauert jedoch fort. Dasselbe gilt für die anderen Richtungen innerhalb der türkischen Gesellschaft, unter denen vor allem die Anhänger der alten liberalen Itilaf-Partei zu nennen ist. Konstantinopel war und ist auch das Zentrum antikemalistischer Richtungen. Hierdurch ist es auch zu erklären, daß der Diktator erst vor kurzem, also im 8. Jahre seiner unumstößlichen Herrschaft, die alte Hauptstadt des Osmanenreiches wieder ankunfte. Auch ließ sich erst vor kurzem das Wesen der Wegnerchaft zwischen den beiden Hauptströmungen also formulieren: Angora oder Konstantinopel? Mustafa Kemals Wahl war schon vor Jahren auf Angora gefallen. Seine Wegner aber blieben der alten Residenz am Bosporus treu; sie war und ist auch heute für sie alle ein Stichwort, ein Symbol, ja, ein ganzes Programm.

Kemal hat also Recht, von seinem Standpunkte aus, wenn er seine Wegner ohne Unterschied von Schattierungen als Anhänger des alten Regimes, des Sultanats und des Kalifats, kurz der Restauration, bezeichnet. Eine Frage für sich ist es schon, ob die volle Wahrheit an Kemals oder an seiner Gegnerschaft liegt. Denn wenn auch einerseits die Antikemalisten Recht behalten, indem sie nämlich behaupten, daß das heutige Regime sich mit nichts von demjenigen der monarchistischen unter, jedoch, daß im Gegenteil ihr Wegner nur dem Rahmen nach ein Präsident, in Wirklichkeit aber ein ungekrönter absoluter Monarch sei, so entspricht es andererseits die Behauptung der Wahrheit, daß diese Monarchie oder Diktatur — oder wie sie heißen mag — eine mehr zeitgemäße ist, als das Sultanat, etwa ein aufgeklärter Absolutismus, der das rückständige Land und Volk mit — wenn auch oft radikalen und brutalen — Mitteln zum Fortschritt hinführt. In diesem Sinne ist es wenig-

*) Vergleiche dazu die neueste Ansprache Kemals auf Seite 3 dieser Ausgabe.

Der neue Reparationsausschuß

Berlin, 10. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Der gestern spät abends durch ein amtliches Kommando bekannt gegebene Beschluß des Kabinetts, von der Bildung eines reparationspolitischen Ausschusses im Rahmen des Ministeriums, wird an hiesigen maßgeblichen Stellen als ein Erfolg des Reichsfinanzministers bewertet. Er hatte sich bekanntlich von vornherein gegen die Einsetzung eines besonderen Reparationsorgans getraut. Immerhin wird, was angestrebt wird, auch wie die Dinge liegen, angestrebt werden muß, ja wohl auch erreicht: Alle Fragen, die in den Reparationsbereich fallen und die mit dem Reparationsagenten zu verhandeln sind, werden vor diesen Ausschuss gebracht werden, werden also immer im engen Einvernehmen zwischen den in Betracht kommenden Ministerien, will sagen, dem Reichsfinanzministerium, dem Reichswirtschaftsministerium, und dem Reichsaussenministerium behandelt werden. Daß der Reichsfinanzminister dabei den Vorsitz führt, ist selbstverständlich. Das Ministerium der Finanzen ist nun einmal in allen Reparationsangelegenheiten federführend. Man nimmt an, daß die Minister selber sich nur bei wichtigen Fällen an den Sitzungen des neuen Ausschusses beteiligen werden. Bei weniger beträchtlichen Fragen werden die Verhandlungen von den Staatssekretären oder auch von den Ministerialdirektoren geführt werden. In solchen Fällen dürfte der Ministerialdirektor Dorn aus dem Reichsfinanzministerium die Leitung übernehmen. Schließlich wird das oben von Fall zu Fall zu entscheiden sein. Hier und da wird behauptet, der Gedanke, einen eigenen Reparationskommissar zu bestellen, sei damit endgültig fallen gelassen. Von anderer Seite wird das bestritten. Der Plan der Einsetzung eines Kommissars sei noch nicht völlig aufgegeben.

Der Streik dürfte belanglos sein, das wichtigste ist, daß in Zukunft bei allen Fragen der Reparationspolitik die in Betracht kommenden Ressorts des Reichskabinetts in engerer Fühlung miteinander stehen, und daß vor allem das Ausland die deutsche Politik ja vor allem auszubaden hat, jederzeit Einfluß auf die Verhandlungen zu nehmen vermag. Das ist das wichtigste, weil es das grundlegendste ist. Das Prinzip ist damit festgelegt, Änderungen in der praktischen Ausgestaltung sind jederzeit möglich.

Dr. Luther in Danzig

Am Mittwoch sprach in Danzig in einer Versammlung der Nationalliberalen Partei der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Luther. Er appellierte an das nationale Gewissen des gesamten deutschen Volkes und betonte, man müsse das deutsche Volk als ein Ganzes ansehen. Bei allen innerpolitischen Auseinandersetzungen müsse es eine Grenze geben, da man von seinem politischen Gegner laue: Der Mann ist ja auch Deutscher. Dr. Luther sprach auch über die deutsch-polnischen Beziehungen und erklärte, der Locarnovertrag gebe Polen volle Sicherheit. Es sei zu hoffen, daß man jetzt auch zu einem deutsch-polnischen Handelsvertrag komme. Dessen Abschluß sei allerdings wegen der landwirtschaftlichen Verhält-

nisse außerordentlich schwierig. Dr. Luther schloß mit dem Gelübnis, daß die deutschen Brüder und Schwestern im Reich Danzka, das eine deutsche Stadt sei, nie verlassen würden und daß man daran denken werde, daß es neben der Wacht am Rhein eine Wacht an der Weichsel gebe.

Die polnische Presse zu den neuen Wirtschafts-verhandlungen

Während die Warschauer Presse mit Ausnahme der recht-radikalen „Gazeta Poranna“ im allgemeinen ihre Meinung über die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen äußert, scheint die Stimmung in den Provinzen den Verhandlungen nicht sehr günstig zu sein. Schon vor einigen Tagen brachte der „Kurjer Poranna“ einen Artikel des bekannten rechts stehenden polnischen Politikers Senatsmarschall Trampczynski, in dem dieser die polnische Regierung warnte, in den Verhandlungen entgegenzukommen zu zeigen; Polen könne abwarten. Das Krakauer Sensationsblatt, der „Inkrowany Kurjer Codzienny“, bringt jetzt einen längeren Artikel, in dem behauptet wird, daß die Ausschüßten auf eine deutsch-polnische wirtschaftliche Verständigung sehr pessimistisch zu beurteilen seien. Die Aufnahme der Verhandlungen von deutscher Seite sei nur ein politischer Schachzug. In Wirklichkeit denke das Kabinett Stresemann nicht an Verhandlungen mit Polen.

In wirtschaftlich orientierten Kreisen beurteilt man dagegen die Verhandlungen außerordentlich günstig. In Warschauer Finanzkreisen werden schon jetzt Vorbereitungen für die Aufnahme eines stärkeren Warenverkehrs mit Deutschland getroffen.

Polnischer Wahlterror in Danzig

Die polnischen Behörden, die in Danzig ihren Sitz haben, scheinen in unerläuterter Weise einen Druck auf ihre Angestellten hinsichtlich der Wahl ausüben zu wollen. Tatsache ist, daß das polnische Wahlkomitee an die Angestellten dieser Behörden ein Schreiben hat herausgehen lassen, in dem die Betreffenden zur Wahlarbeit aufgefordert werden und in dem die bemerkenswerte Drohung enthalten ist: „Nur wichtige Gründe können ein Fernbleiben begründen. Eine Fernhaltung von der Wahlarbeit werden wir uns zu merken wissen.“

Daß die Polen in ihrem eigenen Lande mit derartigen Druckmitteln arbeiten, ist bekannt. Daß aber auch die kleine polnische Minderheit in Danzig zu solchen Mitteln greift, beweist, wie man auf polnischer Seite den Ausgang der Wahl befürchtet.

Beginn des Manoilescu-Prozesses

Heute Donnerstag begann in Bukarest der Prozeß gegen den früheren Staatssekretär Manoilescu. Die Polizei hat umfassende Maßnahmen getroffen, um die Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten. In der Verhandlung sind etwa 60 Pressevertreter zugelassen worden, doch verläutet, daß der größte Teil der Verhandlungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden wird. Bisher haben sich bereits 102 Entlastungszeugen gemeldet.

stend teilweise richtig, wenn man Kemal mit Peter dem Großen vergleicht. Eine andere Frage ist es schon, daß die Gewaltreformen des russischen angetretenen Monarchen noch heute, 200 Jahre nach seinem Tode, am lebendigen Körper des russischen Volkes so schonungslos rächen. Der Volkswille und die sogenannte europäische Gesinnungsweise im entgegengelegten Teile der heutigen russischen Intelligenz sind in nicht zuletzter Folge der 200jährigen russischen Geschichte zu betrachten.

Bekannt sind schon all die Reformen, die Mustafa Kemal in den letzten 2-3 Jahren eingeführt oder vielmehr dekretiert hat: Abschaffung des Kalifats und des Sultans, Abschaffung des religiösen Gesetzes oder des Scherits, Einführung des säkularisierten Gesetzbuches, weltliche Schulen usw. Ihnen allen waren bekanntlich auch die Trennung des Kalifats vom Sultanat (November 1923), dann die Abschaffung der beiden Institute (März 1924) und die Proklamierung der republikanischen Staatsform mit Kemal an der Spitze, wohl lebenslanglich vorangetragen. Nun erachtet der türkische Diktator seine bisherigen Reformen mit einer anderen, schwerwiegenden und grundlegenden. Er hat nämlich in seiner Rede die völlige Trennung des Islams vom Staate an. Denn die konstitutionell-republikanische Verfassung des türkischen Staates anerkennt noch bis heute den Islam als die Staatsreligion. Artikel 2 laut ausdrücklich: „Die Staatsreligion der Türkei ist der Islam“. Mit ihm im Zusammenhang steht auch der Artikel 24 derselben Verfassung, wo nämlich die Befolgung der Scharia (des religiösen Gesetzes) verlangt wird. Nun hat Kemal auch diesem Ueberbleibsel der Vergangenheit den schärfsten Kampf angelegt; er hat vielmehr einfach verordnet, daß die erwähnten Artikel aus der Verfassung „aufzuheben“ sind. Es liegt also nicht außerhalb der Wahrscheinlichkeit die Meldung Reuters, kraft deren Kemal in Verantwortung einer Versammlung, die ihm in einer Sitzung der Regierung gemacht worden sei, seine Politik widerstand dem Koran, solle er die mohammedanische Heilige Schrift, auf die Erde hinwerfen und hinauswerfen haben: „Man darf nicht dem Fortschritt auf dem Wege stehen, indem man Gesetze, die für veranlagte Generationen verfaßt worden sind, befolgt.“ Ferner hat Kemal auch erklärt: „Die Türkei hat bis jetzt für das Kalifat viel Blut vergossen. Die neue Türkei aber ist entschlossen, für sich selbst und für das eigene Wohl zu sorgen. Sie kann keinem anderen mehr auch das geringste Opfer bringen.“ Im weiteren behauptet er, er habe seinerzeit den Vorstoß seiner heutigen Gegner, er möge selbst das Kalifat übernehmen, mit folgenden Worten abgewiesen: „Erfend! Keine des Islams und der Türkei sind es alle, die die Mohammedaner mit dem Traume des Islams weiter betreiben wollen. Es ist Unwißheit, solche Träume weiter zu träumen.“

Die Geschichte wird schon für Urteil fällen über Kemal und seine Tat. Für die Gegenwart kann man sagen, daß er im Bewußtsein des größeren Teiles seines Volkes der Mann ist, der die Geschichte die einseitige Entwicklung seines Volkes bewahrt, der ferner nicht nur das äußere Leben mit einem Schläge ändern will, sondern auch den neuen Glauben hat, in der selben Weise und auf kürzestem Wege dessen Seele und dessen inneres Leben von Grund auf ändern zu können. Kemal sollte einmal daran al Nachd. werden, um die wahre Gesinnung, Ansichten und Absichten der Bevölkerung kennen zu lernen, die heute in seiner Hand nicht mehr als ein Gegenstand von allerlei Experimenten ist.

Das Sowjetregime über die Opposition

Die offizielle Telegrammagentur der Sowjet-Union verbreitet folgenden Bericht:

Aus allen Städten der Sowjet-Union laufen Meldungen über die aus Anlaß der Jubiläumstage der Oktoberrevolution abgehaltenen Kundgebungen ein. Die Berichte haben die musterhafte Ordnung bei diesen Kundgebungen hervor, sowie die vollkommene Einmütigkeit der Arbeiter und Bauern der Sowjet-Union. In einer Reihe von Städten fand die Eröffnung oder Grundsteinlegung neuer Fabriken und kultureller Institute statt, darunter in Kischinev-Ukraine die Grundsteinlegung der Dneprer-Wasserkraftwerke, des mächtigsten Elektrizitätswerkes der Sowjet-Union.

In Moskau fanden Versuche einiger Führer der Opposition statt, die Aufmerksamkeit der Demonstranten durch ihre ausgehängten Bilder und entsprechende Aufrufe auf sich zu lenken. Es ist jedoch kein einziger Fall zu verzeichnen, wo das Erscheinen Oppositioneller bei diesen Kundgebungen worden wäre. Die Demonstranten empfingen sie vielmehr mit Geschloßter, gellenden Pfiffen und Niederrufen. Unter den Pfiffen „Nieder mit den Verrätern“ und allgemeinem Geschloßter mühen die Oppositionellen sich verbergen. Ein Versuch Trozki's, am weltberühmten Babusch-Baum eine Rede zu halten, ereigte einen Proteststurm vorbeikommender Demonstrantenzüge und Trozki mußte sich, ohne auch nur einen Satz hervorzubringen zu können, sofort entfernen. Ebenso mißlang ein Versuch von Oppositionsführern, demonstrierend hervorzutreten, in Leningrad, wo die Demonstranten mit Pfiffen, Geschloßter und Schreien die dort erschienenen Oppositionsführer S i n o j e w, K a d e t und S e m o l i n o w zwingen, sich zu entfernen.

Redensarten

Von Konrad Winterer

In wissenschaftlichen, wie in volkstümlich gehaltenen Werken ist ein großer Teil unserer Sprechweisen und sprachwörtlichen Redensarten gesammelt und mehr oder minder treffend erklärt.

Manche dieser „Erklärungen“ können wir heute nicht mehr als berechtigt und begründet gelten lassen. War zu oft ist die Erklärung zu weit hergeholt — an den Haaren beigezogen — wie das Volk gleichmäßig sagt — und es sind näher liegende Erklärungsansätze, die unbeschadet gebildet und überliefert worden.

Bei einer Reihe von Redensarten gelang es wohl überhaupt nicht, einigermaßen plausible Herkommensnachweise aufzufinden; und wieder andere sind — wie wir heute bestimmen wissen — unbestritten falsch erklärt, sodas neue Erklärungsversuche sicherlich sehr berechtigt sind.

Die Redensart: „einem einen Kahl vormachen“ hat z. B. nichts mit unserm Worte „Kahl“ (Kraut) zu tun — ich glaube vielmehr, daß das hebräische Kol = Stimme obiger Redensart zugrunde liegt: Stimme machen = Worte machen, viele Worte für eine schlechte oder unwahre Sache machen, einen (durch großen Wortaufwand) von etwas Falschem zu überzeugen suchen, ihn demogenen wollen; ihn eben „verfohlen“!

Von diesem „Kahl vormachen“ hat dann vielleicht die Studentenphrase „verfohlen“ gemacht und heute sind Wort und Begriff Allgemeingut.

Oder sollte verfohlen sich an „Kahl“ anlehnen? Etwas einen anhängen, daß er schwarz wird? (Doch das Volk übrigens wirklich an Kahl denkt, ersticht man aus der modernen Analogiebildung: einen verfohlen!). Man sieht, es bieten sich oft mehrere Möglichkeiten der Erklärung und es muß die gezielte Forschung solche Vermutungen erst genau unterfragen, ehe wir sie als geklärt den Weg in Anspruch nehmen dürfen.

Eine weitere Redensart, die wohl einen fremdlandischen Ursprung hat, ist der Ausdruck: „Einen in die Pflanze hängen“, mit der Bedeutung: ihn arktisch lang im Wort gefesselt befehlen. Ich behaupte nun, daß das Wort „Pflanze“ in dieser Redensart identisch ist mit dem schwedischen panna = Kopf. Also: einem auf den Kopf hängen (nämlich daß er genug hat!). Und wie dieses ist edliche Wort zu und gekommen sein könnte? Nun, durch die „edliche Soldaten, in den verschiedenen Schwedenzeiten, z. B. anno 1688 (Konstantz),

Augurs Standpunkt

London, 10. Nov. (Von unserem Londoner Vertreter.) Dieser Tage wird ein Buch des Pariser Gilbert nachstehenden englischen Publizisten Doolittle (Augur) erscheinen, das als zweiter Teil des vorangehenden Buches „Deutschland in Europa“ anzusehen ist und den Titel „Der Friede in Europa“ trägt. Augur beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Frage einer Wiederherstellung der Entente cordiale zwischen England und Frankreich und definiert das französisch-englische Verhältnis mit den Worten: „Die Entente wird niemals ein Dokument besitzen, das wir als englisch-französischen Vertrag ansprechen könnten. Die Entente ist kein Vertrag, sondern eine Entbedung der Tatsache, daß die beiden Nationen trotz aller Differenzen einen wechselseitigen Vorteil haben, miteinander in Fühlung zu treten und sich zum Schutze ihrer europäischen und kolonialen Interessen zusammen zu schließen.“ Augur empfiehlt auf Grund dieser Definition den Plan einer solchen Entente, als deren Voraussetzung er die Verträge von Locarno betrachtet, jedoch ohne irgendwelche Änderungen des europäischen Gebietsstatuts.

Aus der deutschen Diplomatie

Berlin, 10. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Nach einer Meldung des „R. T.“ aus Bukarest soll der dortige Gesandte Mucius nach dem Haas verlegt werden. Der neue deutsche Gesandte indes soll nicht sofort ernannt werden, sondern zunächst werde die schon angekündigte deutsche Delegation nach Bukarest kommen, um ein grundsätzliches Abereinkommen über die rumänisch-deutschen Streitfragen zu treffen. Erst nach Beendigung dieser Verhandlungen würde der neue deutsche Gesandte ernannt werden.

Ob die Meldung in dieser Form zutrifft, soll von uns noch nachgeprüft werden. Daß Herr v. Mucius Bukarest demnächst verlassen sollte, war in unterrichteten Kreisen schon seit einiger Zeit bekannt. Vielfach glaubte man indes, daß er auf eine weitere Verwendung in diplomatischen Dienst verlegt würde. — Der bis vor kurzem in Rom als Generalkonsul tätige geweseene Ges. Legationsrat W u d r a, der von dort so unerwartet verabschiedet worden ist, soll nach einer anderen Meldung desselben Blattes als deutscher Gesandter nach Chile gehen.

Abneigung vor dem Sparkommisär

Berlin, 10. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Vom amtlichen Telegraphenbüro und besonders heftig und ungerecht von der Pressestelle des Berliner Magistrats wird die Meldung demontiert, daß man daran denken könnte, einen Sparkommissar zu ernennen, der über eine sorgfältigere Gestaltung der kommunalen Ausgaben wachen würde. Besonders heftig wird der „Vorwärts“, dem es geradezu ein Verbrechen scheint, daß man sich mit dem Gedanken erdreiste, auch den unter sozialdemokratischer Führung und auch auf sozialdemokratischem Drängen unter dem sozialistischen führenden Kommune ein wenig auf die Finger zu legen. Wir haben aber dieser Tage schon mitgeteilt, daß die Tätigkeit des Reichsparkommisärs sich auch auf die Länder auszudehnen beginne, daß vielfach aus den Ländern selbst der Wunsch an den Reichsparkommisär herangetreten ist, seine Erfahrungen ihnen dienstbar zu machen. Wie das „R. T.“ berichtet, hat der Reichsparkommisär den früheren sächsischen Ministerialdirektor Schmidt berufen, um die Erfahrungen einseitig zu bearbeiten, die bei den Prüfungen von Sparmaßnahmsstellen in verschiedenen Ländern gemacht worden sind. Obgleich er arbeitet der sächsischen Sparkommisär mit dem Reichsparkommisär in ständigem Austausch zusammen.

Das alles geschieht freiwillig aus der Erkenntnis heraus, daß das kostspielige Beziehen der verschiedenen Instanzen, die im Grunde alle die gleiche Materie bearbeiten, verhindert werden muß. Es liegt kein Anlaß vor, daß die Stadt Berlin sich in ihrer Eile getraut hätte, Material über die Tätigkeit der Kommissare zu liefern, wie die Dinge liegen, der Reichsparkommisär schon sammeln müssen. Wie sich das näher in der Praxis auswirkt, wird im wesentlichen davon abhängen, ob und wie die Städte, allen voran Berlin, die Zeichen der Zeit verstehen werden.

Die Parteiberatungen in Berlin

Berlin, 10. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Die Sitzung des interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien, die ursprünglich für heute in Aussicht genommen war, ist am Morgen verschieben worden. Man will offenbar erst dem Zentrum Gelegenheit geben, zu der Beschlusstrage Stellung zu nehmen. Die von uns bereits angekündigte Konferenz von Vertretern der Zentrumsfraktion des Reichs- und Landtags, sowie des Parteiausschusses findet heute nachmittags 5 Uhr statt. Deren Verlauf wird von weitestem Einschlag auf die weitere Behandlung der Beschlussvorlage sein. Inzwischen hat sich ein engerer Ausschuss aus den Vortragsrednern der Regierungsparteien gebildet, der seinerseits damit beschäftigt ist, für die morgige interfraktionelle Besprechung Vorschläge auszuarbeiten. Der Reichsparminister hat um die Mittagszeit die Führer der Regierungsparteien im Besien des Reichsinnenministers v. Reubell empfangen.

Und in der Tat heißt es 1687 in einem Biede von der Schlacht bei Patras von dem Türken:

Also er zweimal hurmet an, Uns in die Pflanze zu hängen.

Als die schwedischen Soldaten schon lange in Deutschland waren und wohl schon etwas deutsch konnten, werden sie noch lange einzelne schwedische Worte gebraucht und z. B. für Kopf pannas gesagt haben. Das Wort ging ins Deutsche über, wurde nicht mehr seinem ursprünglichen Begriff nach verstanden und nach dem vielantendlichen Vorgang der Volksetymologie dann verdrängt und verdrängt.

Für eine sichere Volksetymologie halte ich auch die folgende Redensart: „er hat etwas läuten hören“. Borchardt sagt die Redensart wörtlich auf und meint: er hat läuten hören, weiß aber nicht, wo die Glocken hängen.

Gemeint ist doch wohl: er hat etwas gehört, aber unvollständig, mangelhaft, ohne Gewähr. Ich glaube nun, daß im Gegenlag zu etwas, das man mit einem Ohr gehört hat, etwas gemeint ist, was man nur vom (ungehörten!) Hörsinnigen kennt, nur „von den Leuten gehört“ hat! Diese analoge Erklärung beweist, wenn sie richtig ist, daß eine Klangausdrück, eine Wortausdrück, eine akustische Volksetymologie vorliegt: Leuten — läuten! Aus dem Gleichklang der beiden Worte erklärt sich so leicht die heutige Fassung der Redensart.

Ganz gewiß hat die Volksetymologie, als ungeheurer sprachbildende Kraft, wie bei einzelnen Redensarten, so auch bei der Bildung von einzelnen Wörtern und herkömmlichen Ausdrücken eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt. Sie ist wirklich eine Hauptmacht im Werden und Bergehen der Wörter und Sprachen.

So halte ich unser Wort „Drückerberger“ (sich drücken) für eine volksetymologische Bildung und lege ihm das lateinische tricorn (satus sum) zugrunde, das die Bedeutung hat: Winkelzüge machen, Ausflüchte suchen.

Bei der Macht und der Ausbreitung der lateinischen Sprache als Kirchen- und Gelehrtensprache ist es sehr verständlich, wenn in solchen Kreisen (römischen Recht) so ein Ausflücht machender Mensch mit dem lateinischen (sozialen) Nachdruck bezeichnet wurde. Und bei Lucius ist tricorn einex, der beim Schuldenszählen Ausflüchte macht, ein Unwilliger Fälscher, und tricorni = „Ausflüchte suchen“ steht bei Cicero ad Att. XIV, 19, 4.

Wenn die Lateiner jenseits jemanden einen tricorn nannten, so ist es leicht verständlich, daß das Volk ihn mit deutscher Umbildung einen Drücker oder Drückerberger hieß, weil unter „drücken“ einen ähnlichen Begriffsinhalt hat. Abregens

Die Wien-Pariser Fälscheraffaire

Paris, 10. Nov. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die Untersuchungen in der Fälscheraffaire des Wiener Bankiers Blumenfeld und seiner Komplizen der Brüder Loschki werden streng geheim geführt. Der Bankier Blumenfeld hatte eine große Anzahl von nicht bedeckten Titeln der österreichischen und ungarischen Staatsbank auf betrügerische Weise nach Frankreich gebracht. Durch die Freilegung der Originalstempel auf chemischem Wege wurden die Titel in der Weise geändert, daß eine Einlösung in Goldfranken auf Grund der bestehenden Finanzverträge mit Deutsch-Österreich und Ungarn möglich war. Auf diese Weise konnten ungefähr 300 000 Goldfranken herausgeholt werden. Die heutige Morgenpresse veröffentlicht die Mitteilung, daß die Kassenbank Blumenfelds weitere Titel in Höhe von 30 Millionen Franken gefunden worden sind.

Mit Entrüstung weist das „Journal“ die in Berlin ausgesprochene Vermutung zurück, daß die Verhaftung Blumenfelds durch Manöver französischer Politiker herbeigeführt wurde. Das Blatt richtet an die Berliner Zeitungen, die diese Vermutung ausgesprochen haben, die Aufforderung, Namen zu nennen. Immerhin kann man heute schon einige Zweifel darüber aussprechen, ob die ganze Untersuchung zu praktischen Ergebnissen führen wird. Die Boulevardblätter bemühen sich, der ganzen Affäre einen abenteuerlichen Anstrich zu geben und lassen durchblicken, daß die Verhaftung Blumenfelds nicht allzu hart sein werde. Man wundert sich von der Verhaftung weiterer Komplizen. Der Umstand, daß der Sohn des Bankiers Blumenfeld vor einigen Tagen nach Wien flüchtete, erschwert die polizeilichen Nachforschungen, die sich besonders auf Bordeaux erstrecken, wo Blumenfeld und Genossen zahlreiche Geschäfte mit dem Verkauf der gefälschten Titel betrieben.

Letzte Meldungen

Urabstimmung in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 10. Nov. Die Vertrauensmänner der Berliner Metallformer haben eine Urabstimmung über den Eintritt in den Streik beschlossen. Damit ist der Lohnkonflikt in der Berliner Metallindustrie außerordentlich verschärft worden. Denn es ist kaum zweifelhaft, daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit bei der Abstimmung in den Betrieben erreicht wird. Sollte die Urabstimmung am Freitag dieses Ergebnis haben, ist mit dem Streikbeginn für Montag früh zu rechnen.

Ein Zwischenfall an der Berliner Universität

Berlin, 10. Nov. Nach der „B.Z.“ soll sich bei dem preussischen Kultusministerium gegenwärtig mit einem Zwischenfall befinden, in den der Reichslehrer an der Berliner Universität, Professor v. Müller, verwickelt ist. Professor v. Müller soll in einer Vorlesung zu Semesterbeginn auf Grund der bekannten Erklärung der Deutschen Studentenschaft gegen den Kultusminister letzteren glosiert haben durch die Bemerkung, der Mann auf der anderen Seite sei auch kein Halbott. Professor v. Müller habe auch scharfe Angriffe gegen die Republik gerichtet und einige protestierende Studenten aus dem Saal gewiesen mit der Bemerkung, daß solche Studenten nicht das Recht hätten, der Vorlesung weiter zuzuhören.

Ein Betrunkener erschießt drei Personen

Lanzoggen, 10. Nov. Unweit von hier hat ein Mann namens Clementas 3 Personen erschossen. Er besaß ein mit einigen Lebewesen auf dem Nachhauseweg. Ansehend infolge von Streitigkeiten zog der angegriffene Clementas seinen Revolver und schoss auf seine beiden Begleiter, die dann davonsaßen. Sodann trief er eine weitere Person an, die des Weges kam, und tötete sie durch mehrere Schüsse. Die beiden ersten durch Revolvergeschosse verwundeten Personen wurden später ausfindig gemacht und ins Krankenhaus gebracht, wo sie bald darauf ihren schweren Verwundungen erlagen.

Rassenschastungen in Südtirol

Wien, 10. Nov. Die „Neue Freie Presse“ meldet die Verhaftung von 24 jungen Männern in Taufers im Südtirol, die beschuldigt werden, am Freitag des Monats auf Rom Plakat mit dem Bildnis und Aufrufen Mussolinis mit schwarzer Aberschriften zu haben.

Schiffbruch an der Ostsee

Warschau, 10. Nov. „Kurier Poranny“ meldet aus Gdynia, an der Ostseeküste sei bei Heisternek ein schwedisches Motorschiff im Sturm gesunken. Die Besatzung habe schwimmend das Land erreichen können, das Schiff sei vollständig versenkt.

Berlin, 10. Nov. (Von unserem Berliner Büro.)

Der Zustand des an Magenbeschwerden operierten Prätoren Kas hat sich, wie die „Germania“ mitteilen weiß, so verbessert, daß berechtigte Hoffnung auf seine Wiederherstellung besteht.

glaube ich, daß das bekannte Wort „Drück“ (Ausschiff) auch daher stammt.

Gleichfalls lateinischen Ursprungs, d. h. ihre Entstehung aus der Gelehrtensprache, halte ich bei der Redensart: ein t m eine (h) s e Suppe einbroden“ für vorliegend.

Und zwar halte ich meine Annahme auf die Tatsache, daß es im Lateinischen zwei Worte „jus“ gibt, deren eines „Recht, Gericht“, das andere „Brühe, Suppe“ bedeutet. Im Deutschen haben wir so auch viele solcher mehrdeutiger Wörter, wie: Schloß, Rieche, Tor usw.

Wenn nun zwei Juristen beisammen wären und der eine zum andern sagte, daß er einem Dritten eine schöne Suppe (jus) eingebroden habe, so meinte er natürlich in diesem Wortspiel jus = Recht, Prozeß. Diese lateinische Redensart hatte dann einen sozialogen euphemistischen Anstrich. So hat hier derselbe Vorgang vor, wie bei dem vorher behandelten „Leuten — läuten“, die auch beide fürs Ohr vollständig gleich klingen. Schon Cicero machte übrigens mit den beiden jus-Worten einen Witz. Er sprach in seiner advokatorischen Zweideutigkeit vom jus Verrium, das sowohl das verriusche Recht bedeuten kann, als auch — Schweinsbrädel.

Jemanden „im Stiche lassen“ bedeutet: ihn liegen lassen, verlassen, verderben lassen, preisgeben. Borchardt meint, die Redensart stamme vom Turniergebrauch, in dem der Besiegte sein Ross und seine Waffen dem Sieger lassen mußte, wörtlich: im Stiche lassen.

So sehr wird diese naheliegende Begründung begreifen könnten, da wir so vom Turnierwesen mancherlei sprachliche Ueberbleibsel besitzen (z. B. sich entrüsten, in Harnisch sein usw.), so muß doch eine andere Herkunft angenommen werden.

Schon Fr. Kluge verweist in der „Zeitschrift für deutsche Sprachforschung“ auf die Biene, von der dieses Bild hergenommen sein könne. Und in der Tat, ein Beweis dafür ist Ludwigs Schrift: „Auss des Wods zu Venzigt Antwort“ (1521) (Weim. Ausg. 7, 277, ff.): „die weil ich sie, das Du Deine feste Bräu legen wilt, und wie eine hornige die du so Leben im Stiche lassen wilt.“ — Diese Stelle beweist, daß man zu Unrecht selten die Herkunft der Redensart nach gefragt hat, oder vielmehr, daß es eigentlich noch gar keine herkömmliche Redensart war, indem man zum Verständnis noch den sachlichen Vorgang mit der Biene beifügen mußte.

Woher kommt wohl die Redensart: „er ist an an dem Hund“? Borchardt meint, die Redensart sei weiter nichts als eine Weiterbildung der andern: Vom Pferd auf

Städtische Nachrichten

Berufsstündliche Vorträge für Entlassschüler

Der sehr gut besuchte vierte Abend war hauptsächlich den Jägerberufsstunden gewidmet. Direktor Rastan nannte einleitend die hierbergschuldigen Berufswünsche von Oßern 3. J. Es wollten 22 Autoschlosser, 22 Feinmechaniker und 79 Elektromechaniker werden. Sehr gewandt behandelte Major a. D. v. a. g. den Beruf des

Flugzeugführers.

Er ging dabei von dem Wahlspruch unserer deutschen Flieger aus: „Per aspera ad astra“, „Durch Schwerees hindurch zu den Sternen aufwärts.“ Die Flugleistung liegt innerhalb von 30 Jahren von 5 Minuten Luftaufenthalt bis zum regelmäßigen Flugverkehr zwischen unseren europäischen Hauptstädten. 5 Jahre nach dem Kriege durften wir noch keine jungen Flieger ausbilden. Erst 1924 wurde die Deutsche Sportflugschule in M. b. H. mit privaten Mitteln gegründet, die eine neue Fliegerjugend heranzubilden. Geleitet wurden die Verkehrsflieger anfangs fast ausschließlich von früheren deutschen Kriegspiloten. Ihre Zahl ist aber zu gering; auch sind ihre im Kriege überanstrengten Nerven den Anforderungen eines Verkehrsfliegers nicht mehr gewachsen. Deshalb werden junge Flieger in den Schulen in Berlin-Staaken, Stuttgart-Bödingen, Magdeburg, Wornemünde, Hannover, Königsberg und Wien ausgebildet. Aufgenommen werden nur junge Leute zwischen 19 und 24 Lebensjahren, die körperlich, geistig und dem inneren Werte nach geeignet sind. Besondere Sorgfalt wird der Erziehung zu einer Persönlichkeit gewidmet, die sich ihrer schweren Verantwortung, das Leben von Fluggästen verantwortlich zu haben, voll bewusst ist. Auf höhere Schulbildung wird weniger Wert gelegt. Nach den Erhebungen der Fliegerschulen eignen sich auch geistig regelmäßige Volksschüler, denen aus irgend einem Grunde der Weg zu einer erweiterten Schulbildung versperrt war, sehr gut zum Flieger. Die badischen Bewerber, die mindestens 10 Jahre alt sein müssen, melden sich in Stuttgart-Bödingen. Von physikalischen Eignungsprüfungen sieht man heute ab. Eine gewisse sportliche Vorbildung wird von jedem Bewerber verlangt.

Die zu ausgedehnten Bewerber besuchen einen mehrmonatigen Vorbereitungskurs, eine Art Sportkurs. Hierbei findet eine weitere Selektion der recht großen Zahl von Bewerbern statt. Die Bestandenen kommen nunmehr auf die Fliegerschule. Das Fliegenlernen ist nicht schwieriger als das Beherrschen von Radfahrenlernen. In den Schulflugzeugen sitzt der Lehrer, ein alter, erprobter Flugzeugführer, hinten, der Schüler vorn. Dieses Lernflugzeug hat Doppelsteuerung. Nach 10 bis 20 Schulflügen mit dem Lehrer, nach deren Beendigung folgt eine eingehende Fehlerbesprechung, darf der Schüler zum ersten Male allein fliegen. Nach verschiedenen Flugrunden und ev. noch Schulflügen mit dem Lehrer erfolgt die Überlandausbildung, dazwischen das Höhenfliegen, Stelendungen, die Anfänge des Kunstfliegens, Ballonfahrten, Unterricht am Motor, in Wetterkunde, im Orientieren und Kartenlesen. Der Flieger muß vor allem die verschiedenen Flugzeugtypen und Motore, die Luft, also die Aerodynamik mit der Wetterkunde, die Grundzüge der Orientierung und der Navigation, die Bodenorganisation auf den Flugplätzen und die Luftverkehrsregeln genau kennen. Der Wasserflugzeugführer kommt die Navigation auf dem Meer noch hinzu. Als wichtigstes Gebiet der Fliegerausbildung bezeichnet der Redner die Erziehung des Verantwortungsgesfühls. Nach Beendigung der Schul- und Nebenflüge bei der Fliegerschule erfolgt eine Prüfung durch Sachverständige, die vom Reichsverkehrsministerium bestimmt werden. Das Bestehen bringt den sogenannten Flugzeugführerschein A, der zur Führung kleinerer Flugzeugtypen berechtigt. Wer Verkehrsflieger werden will, muß noch die Verkehrsfliegerschule in Berlin-Staaken besuchen. Die Schulprüfung erbringt den Flugzeugführerschein B, mit dem Verkehrsflugzeuge bis zu 4 Fluggästen gefahren werden dürfen. Großflugzeuge, die über 4 Fluggäste fassen, also beispielsweise die dreimotorigen Junkersmaschinen, dürfen nur mit Führerschein C, den eine weitere Prüfung verschafft, gefahren werden. Damit kann er mit jeder in Deutschland vorhandenen Maschine fliegen.

Die Kosten der Ausbildung sind noch sehr hoch. Preislich ist zu bedenken, daß ein Schulflugzeug 20-25 000 Mk. kostet und dessen Abnutzung sehr groß ist. Mitglieder eines Vereines, der dem Deutschen Luftfahrtverband angeschlossen ist u. H. der Badisch-pfälzische Luftfahrtverein in Mannheim, können Mitglied werden und erhalten Schulgeldzuschüsse. Sie zahlen nur 1000 Mk., weil diese Vereine den Fliegerschulen hohe Zuschüsse gewähren. Nichtmitglieder müssen 2000 Mk. entrichten. Für Kost und Wohnung hat der Schüler außerdem monatlich 125 Mk. zu bezahlen, wovon er jedoch monatlich 25 Mk. als Taschengeld zurückerhält. Der ausstehende Verkehrsflieger kann nicht auf sofortige Anstellung rechnen, weil gegenwärtig das Angebot sehr groß ist. Nach Einstellung fliegt er noch mehrere Monate (etwa 3000

ben) auf dem Felde kommen, (also in diesem Falle: vom Felde auf den Boden). Ich halte diese Deutung für nicht richtig, für zu kompliziert, zu wenig innerlich wahrhaftig. Ich nehme vielmehr an, daß der Mediziner eine dialektische Ausdrucksweise zugrunde legt: er ist ganz hunten (abgeklüfft: ganz hun't). Diese Hun'ten und hun't ist dann von andern Mundarten und wohl auch von der Schriftsprache mit „Hund“ verwechselt worden und da man nicht sagen konnte: er ganz Hund (weil das einen anderen Sinn gäbe), so sagte man „auf dem“ ein und sagte, nun wieder verständlich: „er ist auf dem Hund“, also ganz heruntergekommen, er ist ganz unten.

Wir haben also gesehen, wie sich das Volk eine Bilder- und Gleichnisrede geschaffen hat, die ebenso wie Gedichte und andere Weisheitsprodukte, ein Schatz sind, den verstehen zu lernen sich wohl lohnt. Sich damit genauer zu befassen, nach ihrer Herkunft und ihren Wandlungen (auf ihren Wanderwegen) zu forschen, das trägt den Lohn in sich: den nämlich, jede innigere Beschäftigung mit unserer schönen Mutter- und Vaterland!

Theater und Musik

Balladen-Abend. Mit einem recht schön verlaufenen Balladen-Abend leitete der Literarische Verein in Mannheim gestern im Danianaal der Harmonie sein dies-jähriges Winterprogramm ein. Der in Mannheim durch seine literarisch-literarische und dichterische Tätigkeit weiten Kreisen bekannte Dr. Peter Schneibach füllte den Abend mit Regelmäßigkeiten aus eigener Feder, die von entsprechenden musikalischen Darbietungen angenehm unterbrochen wurden, aus Frau Erna Stein-Mävers leitete die Vortragsfolge mit Brahms' Romanze in F-dur, op. 118, Nr. 5 stimmungsvoll ein. Dann Schumanns, wie das Klavierkonzert Brahms, das Frau Stein-Mävers zu gediegenem und ausdrucksvollem Vortrag brachte, waren auch die Balladen Dr. Schneibachs, „Wald“, „Heldentum“ und „Der Feldherr“. Der Rezitator brachte seine Werke gut verständlich und mit warmer und forschender Sprache zu Gehör. Schuberts A-dur-Sonate, op. 120 leitete er zu vier humoristischen Stücken, die z. T. dem Tierleben entnommen waren. Mehr symbolischen Charakter trugen die drei Schlußballaden Schneibachs, „Alter Meister“, „Der Schmied auf Helgoland“ und „Eisenreigen“, für die dem Dich-

tometer) als 2. Führer. Dann erst darf er kleinere Strecken allein übernehmen. Nach Bewährung erhält er längere und schwerere Strecken. Das Anfangsgehalt beträgt 200 Mk., das Höchstgehalt 600 Mk. monatlich. Dazu kommt das fliegende Kilometergeld. Bei weiteren Strecken kann er leicht 50 bis 70 Mk. täglich Kilometergeld verdienen, so daß das tatsächliche Monatseinkommen zwischen 1000 Mk. und 2000 Mk. schwankt. Sämtliche Flugzeugführer gehören einer Organisation an, die in Form einer Berufsvereinschaft die tariflichen Fragen mit den Luftverkehrsgesellschaften regelt. Nur durch eine solche Ausbildung wird Gewähr für eine schnelle und, was noch wichtiger ist, eine durchaus sichere Luftverbindung zwischen weit auseinanderliegenden Orten erzielt. Anschließend erläuterte der erfahrene Fliegerleiter noch einige Vichtbilder, die in großen Zügen die Entwicklung des Flugzeuges und schöne Flugzeugaufnahmen Mannheims zeigten.

Wer ist der Eigentümer? Am Vormittag des 8. 11. wurde bei der Kriminalpolizei ein fast beschädigtes Herrenfahrrad abgeholt, das in der Nähe des Bahnhofs gefunden wurde. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmenbau und gelbe Schutzbleche mit schwarzen Streifen. An dem Rad hing noch eine braune Alttasche, in der sich Schwären befanden. Den Umständen nach wurde das Fahrrad von einem Auto oder Fuhrwerk überfahren. Der Eigentümer des Fahrrades, wie auch sonstige Personen, die Auskunft über die Vorgänge geben können, werden ersucht, diese der Kriminalpolizei mitzuteilen.

Unausgeklärte Dieb. — A. In letzter Zeit wurden u. a. entwendet: Eine schwarze Ledertasche mit drei Fächern, einem Personalausweis, auf den Namen Hofbeinz lautend und 40 M. Bargeld, am Hauptbahnhof. — Unter der Jungbuschbrücke eine braunlederne Brieftasche mit 8 M. Inhalt und einem Reispas, auf den Namen Georg Kunz lautend. — Ein neuer gefälschter Herrenmantel aus Wolle mit schwarzem und gelbkarierter Futter, zweifach mit Rückenpange und der Firmabestimmung Vamberger u. Herz, Frankfurt, aus einem Auto vor S. 1. — In einem Warenhaus einer Frau aus ihrer Geldtasche ein Geldbeutel mit 105 M. Inhalt. — In einem Café eine schwarze Ledertasche, enthaltend 10 M. in einem Dutzend und eine Erwerbslosenkarte, auf den Namen Hans Barnas lautend. — In einem Reglerladen in O. 2, eine alt. schwarze Buchstabenstempel mit einer Invaliden- und Steuerkarte auf den Namen Friedr. Berger. — Eine Anzahl Eisenhandwerkzeuge, wie Kelle, Trappel, Spachtel, Blechschere, Blech- und Kapigänge, Stufkatzenreißer und Stahl-schere, in der Oberen Kirchstraße.



Mustapha Kemal Pascha
der wiedergewählte Präsident der Türkei
Deutsche Presse-Photo-Zentrale, Berlin.
(Vergleiche den Artikel auf Seite 1.)

ter herrlicher Beifall zuteil ward. Frau Stein-Mävers beendete den schönen Abend mit Beethovens Rondo in G-dur, op. 51, wofür auch die Künstlerin freundlichen Dank erhielt. □

Breslauer Uranföhrung. Am. nach durchgereisten Renovations neuerfundenen Breslauer Thallathener kam am 5. November Ernst Geyers Traubdie „Grenadier Fella“ zur Uranföhrung. Der Autor albt selbst an, daß er das Stück mehrere Jahre zurückgehalten habe, da es das alte Thema wie Tolstois „Hinfemann“ behandelte. Tatsächlich ist das Hauptmotiv, die Herrichtung einer Ehe durch die Verhämmerung des Mannes das alte wie bei Tolstois. Aber wo Tolstois in aneinanderreihenden Bildern ein politisches Manisch schreibt, verliert Geyer seine Ehegeschichte dramatisch an Reiz. Der Mann treibt die Gattin in die Arme eines anderen, aber was seine Ehe schlaen sollte, wird ihr zum Verhängnis: er weckt in der Frau die schlummernden Triebe und sie kann die Gemeinschaft mit dem Krüppel nicht mehr aufrecht-erhalten. Nord und Wahninn enden die zerrüttete Kameradschaft, wie die sich anbahnende wirkliche Ehe der Frau mit dem Dritten. Sprachlich ist der schlesische Dichter am besten Tempo Grabbes orientiert, vielleicht an der Sonderbar-mischung von Realismus und Mystik, die wir in Carl Daut-manns Dramen schäben. Die Art scheint im schlesischen Ge-birge zu gedeihen, wo Geyer als Arzt lebt. Das Zusammen-spiel der Breslauer Schauspieler war im Tempo ausgezeichnet.

Literatur
„Zulpan und die Frauen“. In diesen Tagen ist der neue Roman „Zulpan und die Frauen“ von Her-mann Erich Busse, dem erfolgreichsten badischen Dichter, erschienen. Zulpan, „ein fast verlorenen Sohn“, dessen Vera von Wanderföhrigkeit und Wandersehnsucht in die Weite ge-rissen wurde, findet zur heimatischen Scholle zurück. Als Arzt und Gärtner, mit Innigkeit der Natur verbunden, haust er oberhalb der süddeutschen Bergstadt auf seinem Besitztum und sucht und findet nach manchen Irrwegen die große Liebe, das große Glück. Diese schlichte Fabel ist aus dem starken, fruchtbaren Boden der badischen Heimat des Dichters empor-geblüht zu einem der schönsten und ergreifendsten Liebesromane, die je geschrieben wurden. Eine innerlich glühende, eindringliche Kraft der Handlung und des In-haltens ist in dem hübschen Rhythmus echter Dichtersprache zum einzigenartigen Buch geworden, das übrigens auch vom Doren-Verlag Berlin ausgezeichnet ausgestattet wurde.

Die Ratten im Stalle zu Beihchem

Eine Schlußgeschichte

Der Rattenstall fiel letztes Jahr in die Adventszeit. Daß dies für den Lehrer unter Umständen unangenehme Wirkungen hat, kann sich die Stadtverwaltung wohl nicht vorstellen. Die Buben aber denken in diesen Tagen nur noch an Ratten, Rattengift, Rollen und tote Spöken.

Montags nach dem Rattensonntag war Religionsstunde und da Adventszeit war, hatte die Lehrerin den Buben und Mädchen die Weihnachtsgeschichte erzählt; ein bißchen ausführlicher, so im Stil der alten Mythenepische und nach dem Titel: „Mitten im kalten Winter.“ Die Erzählung war bis zu der Episode gediehen, als der Knecht die frierende Maria und Joseph in den warmen Stall geleitet. Da hebt ein Junge den Finger: „Fräulein“, sagt er, „haben die denn auch Futter im Stall gehabt?“ Das Fräulein erinnert an den Däsen und das Gelein, die doch sicher Futter in ihren Krippen gehabt hätten. „So“, meint Karl, „dann haben sie auch Ratten gehabt. Wo's Futter gibt, gibt's auch Ratten.“

Nun entsteht erst eine kleine Debatte und ein lebhaftes Bedauern von Maria und Joseph. „Ich glaube nicht“, entscheidet endlich das Fräulein, „daß Ratten da waren, sonst hätte der Herr nicht den Stall zum Schlafen angeboten. Wir wollen aber doch weiterzählen.“ Ja natürlich! Beinahe hätten sie die Geschichte vergessen. — Also wird erzählt, wie der Joseph ein schönes Lager zurecht machte und er und Maria von den mitgebrachten Vorräten aßen.

Da — „O Fräulein, wenn die aber so Sachen mitgehabt haben, dann haben sie die Ratten sicher damit angezogen. Und wenn sie schlafen“ — „Junge“, sagt das Fräulein, „hab doch die Ratten, in dem Stall waren sicher keine.“ Und sie erzählt rasch weiter, wie Joseph die todmüde Maria schön hingelegt und sie warm zugedeckt hatte. Er selbst hatte bei der Stall-laterne gewacht.

Ein Mädchen unterbricht sie, diesmal bei den Mädchen: „Da hätt' ich nicht schlafen können, pud, wenn da eine gekommen wäre.“ Und die Jungen! „Rein Vater erzählt als, wie oft im Schützengraben ihm eine über's Gesicht gelaufen ist.“ (Mh, ah bei den Mädchen.) „Die waren das ganz gewohnt.“ „Aldmal ist grad der lange Schwanz.“

Nun wird das Fräulein ernstlich böse. — Die ganze Stim-mung ist weg. „Rinder“, ruft sie, „wollen wir von den Ratten oder von der Weihnachtsgeschichte erzählen? Ich hört mal endlich auf mit euren Ratten.“ Sie bezwingt ihre Verstimmung und erzählt ruhig weiter. — Aber um Mitter-nacht, da wacht Maria auf und weckt Joseph, der inzwischen eingeschlafen war, denn was meint ihr, was geschah —?

Da bricht los: Drei, vier, fünf Jungen auf einmal: „Eine Ratte, eine Ratte, eine Ratte ist ihr über's Gesicht.“ „Ja hab's doch gesagt: Wo Futter ist, da gibt's Ratten.“ Die schöne Weihnachtsgeschichte, die feierliche Stimmung! Nun reißt der Erzählerin wirklich der Geduldssaden: „Junge“, sagt sie streng, „wer jetzt noch einmal was von den Ratten sagt, der fliegt vor die Tür und hört kein Wort weiter von der Geschichte.“

Und endlich kann zu Ende erzählt werden, allerdings ohne die ursprüngliche Freude, denn die Stimmung, das Ein-leben ist gründlich zertrübt. — Zum Glück läutet. Dem Fräulein ist die Lust zum schönen Erzählen ganz vergangen. Beim Abschied aber, als Karl Es. ihr seine feste, kleine, nie so ganz saubere Bubenhand reicht, meint er freudlos: „Aber geh, Fräulein, wenn sie Futter gehabt hätten, hätten sie auch Ratten gehabt?“

Da mußte das Fräulein doch lachen und vergißt ihren Keger über die zertrübte Weihnachtstimmung. Schuld sind ja eigentlich die Stadtväter. H. U.

Radlerunfälle. Gestern vormittag fuhr im Kafferring ein Motorradfahrer über einen größeren Stein, wurde durch den Anprall vom Nabe geschleudert und erlitt eine blutende Wunde am rechten Knie. Nach Anlegen eines Rotterbandes lehnte der Motorradfahrer seinen Weg nach Schwetzingen fort. Ein Radfahrer, der durch die durch den Unfall verursachte Verkehrshörung zu Fall kam, wurde am Hinterkopf so erheb-lich verletzt, daß er mit einem Auto nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Falsche Jehnmarktscheine. Die Deutsche Rentenbank gibt die Merkmale von falschen Rentenbankscheinen zu sehr stark bekannt. Es handelt sich um die zweite Ausgabe der Fä-lschungsklasse 2a, die folgende Kennzeichen trägt: An den ge-fälschten Scheinen fallen die scharf umrissenen Wasserzeichen-muster auf. Das Papier ist härter als das echte und im Griff glatter. Der Stoffanstrich ist durch Ueberfärbungen mit grüner Farbe auf beiden Seiten vorgeläutet. Auf den echten Scheinen befindet sich der Stoffanstrich nur auf der Vorderseite. Die Trockenstempel sind besonders verschwommen wiedergegeben. Die bisher aufgetauchten Scheine tragen die Nummer L 0500188. Die Ferkelung ist auf photographischer Grundlage im Buch-druckverfahren erfolgt.

Kunst und Wissenschaft

Das Gehirn von Anatole France. Der Medizinischen Akademie wurde, wie unter Pariser Vertreter mittelst, von zwei Gelehrten ein Bericht über die Ergebnisse der Unter-suchung des Gehirns von Anatole France vorgelegt. Entgegen der allgemeinen Vermutung ergab die Unter-suchung, daß das Gewicht des Gehirns des Dichters nur 1017 Gramm beträgt, während das Normalgewicht eines menschl-lichen Gehirns 1300 Gramm beträgt. Diese Anomalie werde aber durch die große Zahl von Gehirnwindungen und tiefen Furchen ausgeglichen, die die Oberfläche der grauen Hirn-schicht beträchtlich vergrößerten.

Amerikas Aufwand für die Wissenschaft. In den „Schriften zur deutschen Politik“ (Herder, Freiburg) ver-öffentlicht Karl Orlow eine Studie „Staat und Wissenschaft im deutschen Reich“, die ein aufschlußreiches und fesselndes Bild davon gibt, in welchem Umfang und in welchen Formen sich die staatliche Wissenschaftspflege unter den ungeheuren schwierigen Nachkriegsverhältnissen bei uns vollzieht. Trotz allen Schwierigkeiten ist der Gesamteindruck hoffnungsvoll, und die erzielten Erfolge treten noch stärker hervor, wenn man die in Deutschland zur Verfügung stehenden Summen mit denen vergleicht, die nach einer Zusammenstellung Orlow-s die Vereinigten Staaten zu dem gleichen Zwecke auf-wenden. Danach betrug das in „productive funds“ angelegte Vermögen von 780 amerikanischen Universitäten, Colleges, usw. im Jahre 1921/22 699,2 Millionen Dollar, wovon auf 21 anerkannte Universitäten fast 270 Millionen Dollar entfielen. Neben den Erträgen dieser Kapitalien (1925 40,2 Millionen Dollar) stieken den Universitäten Einnahmen aus umfang-reichem Landbesitz in etwa der gleichen Höhe und jährliche private Zuwendungen zu, die 1925 sogar den doppelten Betrag (81,7 Millionen Dollar) erreichten. Die Gesamtein-nahmen betragen 887,7 Millionen, davon 823 Millionen staat-liche Zuwendungen. Von den selbständigen Stiftungen mit ganz oder teilweise wissenschaftlicher Zweckbestimmung außer-halb der Universitäten bestanden die sieben wichtigsten ein Ge-samtvermögen von 550 Millionen Dollar; allein ihre Einnahmen übersteigen die staatlichen Gesamtaufwendungen für sämtliche Hochschulen im Deutschen Reich. Die Universitäten, Colleges und Professionals Schools hatten 1921/22 über 28 000 Stituen-bien, davon die 21 anerkannten Universitäten mehr als 5000, im Gesamtbetrag von 1,5 Millionen Dollar.

Gerichtszeitung

Aus den Mannheimer Gerichtssälen

Der Pseudojockey als Repper

Der Angeklagte Volter aus Köln ist 24 Jahre alt und schon 18 mal verurteilt worden, darunter 6 mal wegen Betrugs, 4 mal wegen Unterschlagung und 3 mal wegen Diebstahls. Er gibt an, gelernter Landwirt zu sein, ist aber offenbar einer seiner Mithingänger, die zur Reintilgung auf den Rennplätzen erscheinen und dort auf Kosten derer leben, die nicht alle werden.

So ist Volter auch während der Mai-Messen in Mannheim aufgefallen, hat bei einem hiesigen Schneidermeister einen Antrag gestellt und 50 M. daran unbezahlt. Andern Tags aber ist er wieder gekommen, hat die Anzahlung zurückgegeben, sich umgezogen, seinen alten Antrag dagelassen und unter allerlei Ausflüchten und vagen Versprechungen mit dem schönen neuen Antrag verschwunden. Zur Reintilgung im September zog er ihn wieder nach Mannheim zurück. Einer seiner ersten Besuche galt n. a. auch dem Schneidermeister, weil er befürchtete, daß ihn dieser auf dem Rennplatz finden und schließlich festnehmen lassen würde. Während der Septembermessen hat er auch den Schankwirt eines hiesigen Weinlokals zur Vergabe eines Darlehens von 120 M. und zur Kreditierung von Speisen und Getränken veranlaßt.

Volter hatte eine gewisse Vorliebe für falsche Namen, weshalb er sich auch diesmal solche Namen beilegte. So trat er eines Tages unter dem Namen Brown auf, dann nannte er sich Jochen Dertel und Axel Wischell. Seinen eigenen Namen pflegte er offenbar als Volter anzusprechen, da ihn ein Zeuge mit dem Volter anredete. Einem anderen Zeugen gegenüber hatte er sich ebenfalls als ein Herr mit einem ausländischen Namen vorgestellt. Auf dem Rennplatz erfolgte dann auch die Festnahme des Schwindlers. Bei seiner Vernehmung und seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter gab er ebenfalls einen falschen Namen an und unterzeichnete sogar das Vernehmungsprotokoll mit dem ihm nicht zugehörigen falschen Namen Axel Wischell. Dem erwähnten Schankwirt hat er eine Inkenntnis mit dem Namen Jochen Dertel unterzeichnet. Im allgemeinen hat er wohl, insofern es sich nicht um Darlehen und um Erbschwindelungen von Speisen und Getränken handelte, sich dadurch seinen Unterhalt zu verschaffen gesucht, daß er fogen Kennstipps ausgab. Nach seinen bei ihm vorgefundenen Papieren beschloß er eine Anzahl Adressen von Personen, die sich für Kennstipps interessieren. Volter gab sich als Sportmann aus, in Wirklichkeit aber ist er ein Repper mit einer glänzenden Verbindlichkeit.

Krankheitsüberarzt Dr. W. H. M. M. bezeichnet den Angeklagten als einen intelligenten Menschen mit stark psychopathischem Einschlag. Durch diese Bemerkung des ärztlichen Sachverständigen erhielt der Angeklagte mildernde Umstände zugesprochen. Das Gericht, Amtsgerichtsrat Schmitt, verurteilte Volter wegen Betrugs im Rückfall, wegen Urkundenfälschung und falscher Namensangabe zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr, 6 Wochen Haft und 500 M. Geldstrafe. Die 6 Wochen Haft sollen durch die Untersuchungsanstalt als verbüßt. Das Gericht hat Rücksicht genommen auf den psychopathischen Zustand des Angeklagten, der an der Grenze zwischen Geistes und Verstand steht, und hat auch darauf, daß dem Pseudojockey die Schwirbelreien außerordentlich leicht gemacht wurden.

Bestie Mensch

Vor dem Schwurgericht kam am 7. November der Mord an dem Kaiser Rupert Wilmeyer, der am 1. Juni d. J. seine Geliebte, die Dienstmagd Veronika Börs und deren Kind in bestialischer Weise ermordete. Nach der Anklageurteil unterteilt Wilmeyer seit 1923 ein Verhältnis mit der Hauswirtschafterin Theresie Kieble, das nicht ohne Folgen blieb. Später knüpfte er dann ein Verhältnis mit der Veronika Börs an und wurde auch hier wieder Vater. Da er die Kieble betreten wollte, weil sie Aussicht hatte, den elterlichen Hof zu erben, handelte er Börs mit ihrem Kinde im Wege. Er beschloß deshalb, sie bestie zu bräutern. Er veranlaßte sie nach Durach zu kommen, wo er ihr mitteilte, daß er für sie eine Stellung und für das Kind einen Arbeitsplatz ausfindig gemacht habe und führte sie in die Schlucht bei Durach hinab unter dem Vorwand, dort stehe das Haus, in dem das Kind unterkommen sollte. Unten angelangt, schlug Wilmeyer die Börs mit einer schon vorher bereitgestellten Schaufel nieder und verlegte ihr dann mit seinem arifischen Messer zwei tödliche Stiche in Hals und Brust. Als er dann das im Winkelstücken am Boden liegende Kind schreien hörte, trat er es mit seinen Stiefeln, wie er selbst anmaß. Hierauf kündete er, die von der Börs mitgeführten Dabstücken an, um alle Spuren zu verwischen und veranlaßte darauf die beiden Leichen. Wenige Tage später rief ein Unwetter über die Gegend und das Hochwasser der Durach schweemte die Erde von den Leichen hinweg. Wilmeyer besah sich nochmals in die Schlucht, veranlaßte die bereits von Tieren angefressene Leiche der Börs und beschwerte das Wasser mit einer Steinplatte. Die Leiche des Kindes war vom Wasser weggeschwemmt worden. Sechs Wochen später wurde die Leiche der Börs gefunden. fünf Tage darauf Wilmeyer verhaftet. Er war zunächst völlig schuldig und verfiel erst vor wenigen Wochen auf die Darstellung, daß er die Börs im Streit erschossen habe, wobei sie auf das Kind gefallen sei, das sie dadurch erdrückte. Der Angeklagte bleibt bei seiner Vernehmung bei dieser verlogenen Darstellung, während der Untersuchungsrichter als Zeuge das ursprüngliche Verhör des Angeklagten befragte. Der Gerichtsrat hat als Sachverständiger bei dem Angeklagten eine latente Syphilis festgestellt und bezeichnet ihn als Psychopathen und als moralisch schwach. Ein Oberarzt stellte als weiterer Sachverständiger fest, daß eine Anwendung des § 51 — Unzurechnungsfähigkeit bei Verübung der Tat — nicht in Frage kommen könne.

Wilmeyer von Oberhof wurde am 7. November nach zweitägiger Verhandlung zwei Mal zum Tode verurteilt.

Die Klammersierungsansprüche des Gemannes. Von den Zeugen zu Los Angeles wurde unlängst die geschiedene Frau Zeiss Zeiss verurteilt, ihrem früheren Gatten eine monatliche Rente von zehn Pfund Sterling zu zahlen. Dieses eigenartige Urteil ist auf die Geschehnisse in Kalifornien zurückzuführen, nach der eine Frau verpflichtet ist, ihrem geschiedenen Gatten Unterhaltungsgelder zu zahlen, wenn ihr Einkommen erheblich höher als das seines ist.

Sportliche Rundschau

Die vergangene Woche

Der gewonnene Vorkampf

Großem Interesse begegnete am vergangenen Sonntag das Hockey-Länderspiel Deutschland-Dolland im Amsterdamer Stadion. Bei der guten deutschen Mannschaft, die diesmal gegen Holland antrat, hatte man von vornherein mit einem Sieg gerechnet. — Deutschland will bekanntlich mit zwei Hockey-Mannschaften an den olympischen Spielen teilnehmen. — Der Verlauf des Spieles hat gezeigt, daß der Sieg (3:0) leicht hätte höher ausfallen können, wir wollen uns jedoch mit dem Ergebnis zufrieden geben, da es wieder einmal ein einwandfreies und schöner Sieg war. Die deutsche Mannschaft spielte nach den Berichten ausgezeichnet, sie wies fast keinen schwachen Punkt auf. Ganz hervorragend spielte Theo Haag-Frankfurt a. M. als Mittelläufer. Er dürfte wohl i. J. Deutschlands bester Mittelläufer sein; seine Deckungsarbeit, sein Zuspiel und seine Vorlagen sind unübertrefflich und immer verwerfbar. Haag ist unsere härteste Stütze für Amsterdams. Gerade im Hockey sind die deutschen Auswärtigen bei den olympischen Spielen nicht schlecht.

Schmeling bleibt Halbschwergewichtsmeister

Wohl der größte Vorkampf, der bis jetzt in Deutschland ausgetragen wurde, fand am Sonntag in Leipzig statt. Sicher wurden schon Meisterschaften ausgetragen, die an Bedeutung dem Kampf Domagren gegen Schmeling nicht nachstehen. Was diesen Kampf aber aus dem Rahmen der Meisterschaftskämpfe hinaushebt, war die Tatsache, daß hier zum ersten Mal ein reiner Mittelgewichtler (Domagren) auf den Meister der Halbschwergewichtsklasse und dazu noch Europameister dieser Klasse, Schmeling, traf. Domagren wurde zu diesem Kampfe geradezu durch die Umstände gezwungen, da er in Deutschland innerhalb seiner und auch in der Halbschwergewichtsklasse kaum einen ebenbürtigen Gegner mehr finden konnte. Technisch ist er sicher Deutschlands bester Boxer, das mag ihn auch bezogen haben, gegen den schlagkräftigen und bedeutenden Schweizer Meister Schmeling anzutreten. Der anfängliche Verlauf des Kampfes zeigte dann auch, daß Domagren technisch unbedingt der Bessere war, er diktierte den Kampf und hatte Schmeling bald in der Defensive, er sammelte fast Punkte. Das sah seine Schläge nicht ohne Wirkung blieben, zeigte das ziemlich mitgenommenen Gesicht Schmelings, dessen eines Auge fast zu war. In einem richtigen A.v.-Schlag reichte es aber nicht. Die 7. Runde brachte dann überraschend das Ende. Es war klar, daß es bei der Verletzung und Vorsicht Domagrens für Schmeling nur einen Sieg durch Niederschlag geben konnte. Der Meister wartete auf seine Chance, die in der 7. Runde kam; er ergriff bei Domagrens eine kleine Doffnung, trifft ihn hart links und schießt hinterher rechts aus. Domagren mußte zum ersten Mal in seiner Boxerlaufbahn das „Aus“ über sich ergehen lassen. Bekanntlich wurde in dem Kampf um die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zwischen Tunney und Dempsey der Meister Tunney in der 7. Runde auf die gleiche Art zu Boden geschickt, nur konnte er sich wieder erheben, weiterkämpfen und gewinnen. Wäre der Kampf Domagren-Schmeling über die ganze Distanz gegangen, so hätte Domagren wahrscheinlich glatt noch Punkten gewonnen.

Der „Menthol“-Boxer

So etwas sieht es tatsächlich! Es ist aber nicht etwa ein Boxer, der an seinem Trifot oder an seiner Nase irgendwas eine Messung für „Menthol“ trägt, sondern einer, der aus Versehen seine Handschuhe mit einer ätherischen Flüssigkeit getränkt hat. — In den ersten Runden war von „Benzol“ die Rede, das wäre allerdings kein Versehen gewesen. — Peter Versin kämpfte am 2. November in Berlin im Weltgewicht gegen Carlos-Röhm. In der 3. Runde konnte Carlos nicht mehr stehen und behauptete, Peters Handschuhe seien mit einer ätherischen Flüssigkeit getränkt, die ihm die Sicht nehme. Der Ungarischer konnte nichts seihellen und ließ weiter kämpfen. Carlos wurde dann wegen Verletzung disqualifiziert. Eine genaue Untersuchung der Handschuhe Peters nach dem Kampf ergab, daß diese mit einer ätherischen Flüssigkeit, die zum Massieren benutzt wird, getränkt waren. Es wird angenommen, daß hier ein unglücklicher Zufall vorliegt. Die Sekundanten von Peter waren sich der gefährlichen Eigenschaften des Massagemittels sicher kaum bewußt; es könnten sich sonst nette Zustände im Boxsport entwickeln.

Europameisterschaften der Ringer

Mit großen Hoffnungen und Erwartungen gingen die deutschen Vertreter in Budapest in den Kampf, um zum Schluß nur mit einer Meisterschaft zurückzuführen. Sperling-Rürnberg konnte im Leichtgewicht Europameister werden, allen anderen reichte es nicht einmal zu Plätzen. Im Gesamtlassement, in dem Deutschland im letzten Jahre an erster Stelle stand, kam es diesmal zusammen mit Italien auf den fünften Platz. Ungarn konnte sich zwei Meisterschaften sichern. Die Japanner und die Schiedsrichter waren mitunter recht partiell, diesem Umstand sind auch, obwohl die Leistung der ungarischen Ringer nicht geschmälert werden soll, verschiedene Niederlagen der deutschen Ringer anzuschreiben. Wir haben darüber bereits berichtet. Besonders Meier und Grün hatten unter ungerechten Entscheidungen zu leiden. Müller im Schwergewicht kam dadurch um seine Siegesaussichten, daß ihn vier Punkte, die ihm in der Bewertung je einen Verlustpunkt eintrugen, obwohl er gegen den Meister Bado-Ungarn siegte, nur den vierten Platz belegen ließen. Trotz dieser schmerzlichen Niederlagen sind die Aussichten der deutschen Ringer — die Mannschaft kann noch verstärkt werden, n. a. durch Geising-Rudwigs-Hafen im Schwergewicht — in Amsterdam gut.

Die Handball-Pokalrunde

Der Ausgang der Vorrunde um den Handballpokal der Deutschen Sport-Behörde für Leichtathletik war ganz so wie erwartet. In Darmstadt siegte die sächsische Vertretung, die fast ganz aus Darmstädter Spielern bestand, mit 9:5 Toren über den Baltenerband. Es war von vornherein klar, daß die Baltener nach der langen, ermüdenden Reise gegen die ausgezeichnete Süddeutsche Mannschaft kaum etwas zu bestellen hatten, trotzdem überraschten sie durch solches Spiel und großen Angriffsgelitz, der ihnen auch fünf Tore einbrachte. Die beiden anderen Begegnungen endeten mit dem gleichen knappen Ergebnis von je 6:5 Toren. Weidenscheid schlug in Barmen mit Blick Nord-

deutschland, obwohl dessen Mannschaft technisch und taktisch reifer spielte. Weidenscheid spielte freier und eifriger und konnte sich dadurch in die Zwischenrunde durchspielen. Ebenso glücklich konnte in dem Spiel in Breslau Brandenburg Süddeutschland schlagen. Die Zwischenrunde bestreiten nun: Süddeutschland, Weidenscheid, Brandenburg und Mittelddeutschland, das in der Vorrunde spielt war.

Deutsche Auslandsberfolge und Niederlagen

Fräulein Helene Mayer, die jugendliche deutsche Florettmeisterin, errang bei dem Londoner internationalen Fechtturnier glänzende Erfolge. Sie schlug nacheinander die belgische, französische und die englische Meisterin Freeman, sowie Mih Daniel, die das Turnier fünf Jahre hinterlegen gewann, mit je 5:3 Punkten. Sie hat diese überlegenen Siege nicht zuletzt ihrem ungewöhnlich schnellen Tempo zu verdanken. Weniger glücklicher war der deutsche Meister Erwin Casimir und Rosi-Frankfurt beim internationalen Fechtturnier in Basel. Beide wurden geschlagen, Casimir konnte nur den 7. Platz belegen.

Erfreuliche Kunde kommt aus Cuba; der vor noch nicht allzu langer Zeit nach Cuba ausgewanderte Porzbeimer Tennisspieler Weibel, der in Deutschland zur ersten Klasse zählte und an manchem Vorkampf teilnahm, konnte in Habana die besten cubanischen Spieler Paris und Dr. Bauer 6:1, 6:3, 6:2 bzw. 6:3, 6:5, 6:3 schlagen. Weibel hat durch sein Spiel Aufsehen erregt und man bedauert, daß man ihn nicht in die cubanische Paris-Pokal-Mannschaft aufnehmen kann, da er noch nicht zwei Jahre in Cuba anwesend ist.

Die gekaufte Fußballmeisterschaft

In dieser recht merkwürdigen Meisterschaftsgeschichte wird uns aus Bologna gemeldet: „Der Vorstand des Italienischen Fußball-Verbandes hatte sich in seiner letzten Sitzung in Bologna mit einer recht üblen Affäre zu beschäftigen. Man war betrügerischen Machenschaften, die sich anlässlich des letzten Meisterschafts-Entscheidungsspiels zwischen dem FC. Turin und Juventus-Turin angetragen hatten, auf die Spur gekommen. Nach der genannten Untersuchung des Falles stellte es sich heraus, daß der Vorsitzende des FC. Turin die Spieler des Juventus, die im Endkampf am 3. Juni mit 2:1 (0:1) geschlagen wurden, mit erheblichen Geldbeträgen (25.000 Lire) bestochen hatte. Die rächende Nemesis ließ natürlich nicht auf sich warten. Der FC. Turin wurde sofort des Meisterschafts für verurteilt erklärt, die leitenden Personen des Vereins auf Lebenszeit disqualifiziert.“ Eine nette Meisterschaft!

Um die Schach-Weltmeisterschaft

Reuenachmal remis

Im Kampf um die Schachweltmeisterschaft in Buenos Aires wurde die 26. Partie gelollet. Sie wurde nach 41 Zügen unentschieden geendet. Der Stand ist also: Kieichin 4, Capablanca 2 Punkte, 10 Partien remis.



Die Wetterlagen mit dem Winde. Die bei den Stationen stehenden Zahlen geben die Temperatur an. Die Zahlen zwischen den Stationen sind die Windrichtungen. * Schnee.

Wetternachrichten der Reichsruher Landeswetterwarte

Beobachtungen dahlischer Wetterstationen (7^{er} morgens)

Station	Seehöhe in m	Lufttemp. in °C	Tem. unter 1 m in °C	Tem. im Schatten in °C	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Wetterwarte
Berthelm	151	—	3	10	SW	1	bedeckt	bedeckt
Breitengrund	568	7,6	1	11	1	NW	leicht	bedeckt
Carlsruhe	120	7,6	7	15	4	SSW	leicht	bedeckt
Flad.-Bad.	213	7,6	4	18	4	N	leicht	Regen
Hillingen	789	7,6	2	12	1	NO	—	Schnee
Heidenh. Hof	1275	6,2	—	9	—	NW	leicht	—
Heidenh. Hof	—	—	—	—	—	—	—	—
St. Marien	780	—	4	12	4	SW	—	Regen

Vorausichtliche Witterung bis einschließlich Freitag, 11. November, nachts: Wechselnd wolfig und sehr kühl, nach zeitweise Niederschläge, im Gebirge Schnee bei Frosttemperaturen.

WILSON'S GIGARETTEN

ZIGARETTENFABRIK „WILSON“ GMBH · DRESDEN · A · 16

63

Rosa Montanas Diamanten

Kriminalroman von Sven Ekeblad
(Schluß)

Robertson warf Riß einen Blick zu und murmelte: „Anständliche, vor allem englische Papiere. Schöne Scheine.“

Dann fragte er: „Wahrscheinlich, daß Thomson einen Ihrer Leute finden kann?“

„Er weiß, wo Fennessies ist. Nicht wahr, Thomson, Sie sind orientiert?“

„Nun beim alten Still“, erwiderte Thomson immer noch weinerlich. „Soll noch mehr Polizei herkommen?“

Robertson fragte: „Wollen Sie Bescheid geben, Riß, oder soll ich es? Sie sind wohl sehr auch im Bilde?“

„Hilfslos“, entgegnete Riß. „Es kommt nur darauf an, ob wir gleich losziehen wollen, oder noch warten?“

„Ich finde, daß die Leute erst Gelegenheit haben müssen, ihren Herrn zu begrüßen“, meinte Robertson.

„Natürlich. Dann will ich meine Maßregeln treffen.“

Riß schrieb einige Worte auf ein Stück Papier, das er Thomson reichte.

„Bringen Sie dies Fennessies“, befahl er, „und ich lasse ihn bitten, meine Anordnungen so leise wie möglich auszuführen.“

Thomson nickte.

„Ich muß wirklich Ihren Weitblick bewundern“, erklärte Riß. „Jetzt verstehe ich, warum Sie sich als Verdungen maskieren haben.“

„Weil ich früher, als Sie, das Spiel des Holländers durchschaut habe. Ich gehöre eben zu den anderen. Das sollten Sie auch, Riß; Sie arbeiten ja doch nicht, um zu verdienen, sondern um der Spannung willen.“

Riß lächelte und antwortete mit Robertson's eigenen Worten: „Vorläufig nicht.“

„Wohlgemut“, sagte er: „Was haben Sie noch in der kleinen Tasche, Robertson?“

„Weichen Sie, daß Sie es geraten haben“, entgegnete dieser.

„Ja, ich habe es erraten, aber ich möchte es doch gern hören.“

„Um Ihr Gewissen zu beruhigen, nicht wahr?“

„Ja.“

„Dieser Auspruch gibt mir eine gewisse Sicherheit.“

„Wohlgemut?“

„Dafür, daß Sie in einem gegebenen Augenblick meine Anwesenheit vergessen werden.“

„Was haben Sie noch in der Tasche?“ fragte Riß noch einmal.

„Natürlich alle Juwelen vom Rennplatz. Verdungen's ganze Beute, eingerechnet Rosa Montanas Diamanten. Ich gebe die Tasche Ihnen.“

„Und was bleibt Ihnen als Ausbeute der Reise?“ fragte Riß weiter.

„Alles übrige, was wir in dem bösnischen Schrein der Fürstin Czernova gefunden haben, sozusagen das ganze Privatvermögen der Bande. Aber das ist doch nur ein kleiner Teil der Ausbeute. Ein anderer und größerer Teil besteht in der Freude, die mir die Jagd selbst gemacht hat. Und ein weiterer Gewinn ist die Befriedigung meiner Rache. Ich hatte mit dem sogenannten Verdungen von Berlin her eine Sache, die noch nicht ausgemacht war. Die ganze Verbrechertwelt, die Verdungen und mich kennt, also unsere Aristokratie, wenn ich so sagen darf, hat von dem Streich gewußt, den mir Verdungen gespielt hat, und gespannt auf meine Revanche gewartet. Wenn sie nun jetzt von den Ereignissen in Kopenhagen hören, wissen sie sofort, daß ich das gewonnen bin. Ich kann Ihnen versichern, daß mein ganzes Ansehen auf dem Spiel gestanden hätte, wenn es anders gekommen wäre. Jetzt bin ich wieder der Große, der Unüberwindliche.“

Thomson war wieder erschienen.

„Nun sind sie alle da“, sagte er, „Sie haben sich unten auf der Treppe und im Korridor versteckt. Großer Gott, so viele Polizisten auf einmal habe ich noch nie gesehen.“

Er sah Riß an.

„Wollen Sie etwas sagen?“ fragte der Detektiv.

„Es ist noch ein Automobil gekommen“, flüsterete Thomson.

„Es steht unten beim Hofweg.“

Riß runzelte die Stirn.

„Koch ein Automobil“, murmelte er. „Damit hatte ich nicht gerechnet. Wer fährt es?“

„Eine Dame, Herr Riß.“

„Eine Dame“, wiederholte Riß. Plötzlich fiel sein Blick auf Robertson.

„Warum lachen Sie, Robertson?“

„Ich kenne die Dame“, antwortete dieser.

„Es ist Rosa Montana“, flüsterete der alte Thomson.

„Jetzt lachte Riß auch.“

„Ich verstehe“, sagte er, „es klappt alles tadellos.“

Der alte Thomson blieb bei Michelina, während Riß und Robertson rasch zu dem Generaldirektor hinuntergingen. Im Korridor sah man die Schatten von Riß' wartenden Geheimpolizisten. Riß wechselte einige leise Worte mit Fennessies. Alles war bereit.

Riß lie im Zimmer drängen, hatten sie einen merkwürdigen Anblick.

Generaldirektor Johannes Feiring stand gefesselt an der Wand. Zwei Polizisten bewachten ihn, während die drei anderen damit beschäftigt waren, Schränke und Schubladen zu durchsuchen. Das Erscheinen der beiden Männer erreichte Verwunderung. Beim Anblick Robertson's liehen die verkleideten Männer fallen, was sie gerade in den Händen hatten.

„Der Herr!“ riefen sie aus.

„Ja, ich bin es“, sagte Verdungen. Es klang verblüffend wie die Stimme des Holländers.

„Sie dürfen diesem bedauerlichen Auftritt wirklich keine Bedeutung beimessen, Monheer“, sagte der Generaldirektor. „Das Ganze ist ein wahrhaftiges Mißverständnis. Wissen Sie, warum ich angeklagt bin?“

„Wegen Nordes, wie ich gehört habe.“

„So ein Wahnsinn.“

„Wir wollen sehen, was wir für Sie tun können“, erwiderte Robertson mit Verdungen's Stimme, und zu einem der Verbrecher gewandt, fragte er, immer noch in demselben verblüffenden Tonfall: „Haben Sie gefunden, was Sie suchen?“

„Ich glaube, ja“, war die Antwort.

„Und die Papiere aus dem Geldschrank?“

Man reichte ihm ein Bündel Papiere. Robertson warf einen Blick darauf und überließ es dann Riß.

„Das sind die richtigen, guten, englischen Papiere“, sagte er.

In diesem Moment gab Riß das Signal, und die Polizisten in Zivil stürzten herein. Die falschen Beamten wurden übertrumpft vor den drohenden Revolvern und wurden schnell übermannt.

Robertson riß sich die Mäcke ab. Durch seine natürlichen Gesichtszüge schienen Erinnerungen an Abraham L. Brandberg und Konrad Axelsson zu schimmern.

„Der erste Teil der Köpfsache ist vorbei“, rief er, „nun überlasse ich es Ihnen, meine Herren, das Stück zu Ende zu spielen. Verdungen und Gripen warten in Ihrer Wohnung Vesterbrotstraße 160 auf fünf Polizisten. Die Rollen müssen getauscht werden, denn dort kommen nur uniformierte Beamte hinein. Jetzt müssen Riß' Leute Uniform anziehen.“

Robertson winkte zum Abschied mit der Hand und war verschwunden. Man hörte, wie die Handtür hinter ihm ins Schloß fiel. Und kaum eine halbe Minute später erklangen die Duventöne eines Automobils, die sich schnell in der Ferne verloren.

polizisten. Riß wechselte einige leise Worte mit Fennessies. Alles war bereit.

Riß lie im Zimmer drängen, hatten sie einen merkwürdigen Anblick.

Generaldirektor Johannes Feiring stand gefesselt an der Wand. Zwei Polizisten bewachten ihn, während die drei anderen damit beschäftigt waren, Schränke und Schubladen zu durchsuchen. Das Erscheinen der beiden Männer erreichte Verwunderung. Beim Anblick Robertson's liehen die verkleideten Männer fallen, was sie gerade in den Händen hatten.

„Der Herr!“ riefen sie aus.

„Ja, ich bin es“, sagte Verdungen. Es klang verblüffend wie die Stimme des Holländers.

„Sie dürfen diesem bedauerlichen Auftritt wirklich keine Bedeutung beimessen, Monheer“, sagte der Generaldirektor. „Das Ganze ist ein wahrhaftiges Mißverständnis. Wissen Sie, warum ich angeklagt bin?“

„Wegen Nordes, wie ich gehört habe.“

„So ein Wahnsinn.“

„Wir wollen sehen, was wir für Sie tun können“, erwiderte Robertson mit Verdungen's Stimme, und zu einem der Verbrecher gewandt, fragte er, immer noch in demselben verblüffenden Tonfall: „Haben Sie gefunden, was Sie suchen?“

„Ich glaube, ja“, war die Antwort.

„Und die Papiere aus dem Geldschrank?“

Man reichte ihm ein Bündel Papiere. Robertson warf einen Blick darauf und überließ es dann Riß.

„Das sind die richtigen, guten, englischen Papiere“, sagte er.

In diesem Moment gab Riß das Signal, und die Polizisten in Zivil stürzten herein. Die falschen Beamten wurden übertrumpft vor den drohenden Revolvern und wurden schnell übermannt.

Robertson riß sich die Mäcke ab. Durch seine natürlichen Gesichtszüge schienen Erinnerungen an Abraham L. Brandberg und Konrad Axelsson zu schimmern.

„Der erste Teil der Köpfsache ist vorbei“, rief er, „nun überlasse ich es Ihnen, meine Herren, das Stück zu Ende zu spielen. Verdungen und Gripen warten in Ihrer Wohnung Vesterbrotstraße 160 auf fünf Polizisten. Die Rollen müssen getauscht werden, denn dort kommen nur uniformierte Beamte hinein. Jetzt müssen Riß' Leute Uniform anziehen.“

Robertson winkte zum Abschied mit der Hand und war verschwunden. Man hörte, wie die Handtür hinter ihm ins Schloß fiel. Und kaum eine halbe Minute später erklangen die Duventöne eines Automobils, die sich schnell in der Ferne verloren.



Die Gesundheit unserer Kinder
bedeutet Glück und Wohlstand der Familie. Jedes Kind muß im Laufe eines Jahres einige Wochen die Quelle der Vitamine, den Lebertran, nehmen. Dieses geschieht am leichtesten durch die bewährte und wohlschmeckende

SCOTT'S EMULSION

Niederlagen: Emül
Elshorn-Apothek, Jtscheri am Markt
Kugel-Apothek Dr. Fenzläng, Neckarstadt
Pelikan-Apothek Ennenbach, Q 1, 3
Stern-Apothek Meiß, S 1, 10
Kruppmühl-Drog. Eisler, Schwetz-Str. 159

Es ist nicht alles
SALEM GOLD
was glänzt!

Die neuen Salem-Zigaretten mit Goldwappen sind unübertroffene Höchstleistungen.



Vortrefflich bis zum letzten Zug!



150 lb 125 lb 165 lb

Es macht schlank und erhält schlank!

Ungenügendes Funktionieren der Stoffumwandlung im Körper sowie schlechtes Arbeiten der Nieren ist sehr oft die Ursache von allzu großer Körperfülle. Man sieht vielfach Damen mit 20-30 Pfund zuviel Gewicht, d. h. jemand, der 125-130 Pfund wiegen sollte, wiegt 150-160 Pfund und mehr. Nehmen Sie deshalb jeden Morgen in warmem Wasser Kruschen-Salz, das erhält die Nieren und Leber in guter Ordnung, sorgt für gutes Funktionieren des Stoffwechsels und reinigt das Blut. Wenn Ihre inneren Organe gut arbeiten, so werden Sie auf natürliche Weise Ihr übermäßiges Körpergewicht allmählich abbauen und Sie werden sich frisch und wohl fühlen.

Kruschen Salz

In Apotheken und Drogerien M. 2.- pro Glas, für 100 Tage ausreichend.

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister-Einträge vom 9. November 1927:

Kaufmann & Wauer, Zentralbelegungen & Kontroll-Katalogen Kommanditgesellschaft, Mannheim. Die Kommanditgesellschaft hat am 20. Juli 1927 begonnen. Persönlich beteiligte Gesellschafter sind Max Wauer, Direktor, Mannheim, u. Arig Wollau, Kaufmann, Frankfurt a. M. Nur der Geschäftsführer Max Wauer ist zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Mannheim.

Carl-Wilhelmsche Maschinenfabrik Albert Schirmer, Mittelberghaus, Jüdische Wäandheim in Mannheim als Zweigniederlassung der Firma Carl-Wilhelmsche Maschinenfabrik Albert Schirmer in Mittelberghaus. Inhaber ist Albert Schirmer, Maschinenfabrikant in Mittelberghaus, beide in Mittelberghaus, sind zu Prospekten bestellt.

Wagen Mayer, Kaufmann, Mannheim.

Meuser & Weisz, Mannheim. Johann Meuser Witwe, Konkordia geborene Butsch in Mannheim ist an Stelle ihres durch Tod ausgeschiedenen Ehemannes in die Gesellschaft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten. Sie ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen.

Wickhöfer & Co., Felebrichseld. Die Gesellschaft ist aufgelöst und das Geschäft mit Aktien und Wäandheim und samt der Firma auf dem Geschäftsführer Kaufmann Jakob Wickenhöfer, Felebrichseld, als alleinigen Inhaber übergegangen, der es unter der bisherigen Firma weiterführt.

Leonhard Fabian Kaufmann, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

Witt, Wäandheim, Mannheim. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Gesellschaften Inhaber sind Karl Wittmann und Philipp Wittmann, beide in Mannheim, sind Liquidatoren.

Vertragsmäßige Gläubigerfirmen Zimmer & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Dem Kaufmann Rudolf Oeh in Mannheim ist die Vertretung der Gesellschaft übertragen. Es ist die Firma gemeinschaftlich mit einem Geschäftsführer oder einem Prokuristen zu schließen.

Carl-Dand Aktiengesellschaft, Mannheim. Dem Kaufmann Georg Herz in Mannheim ist die Vertretung übertragen.

Wäandheim Mannheim J. G. 4.

Mifa

Fabrikverkaufsstelle
Mannheim, N 4. 10
Leder: L. Jung
Telephon 26434

64 - 85 - 96 - 105 RM Kassapreise usw.
Bequeme Wochen- und Monatsraten
Das Qualitäts-Markward direkt ab Fabrik!

Sportplatz, Berlin 150 Runden-Mannschaftsfahren
L. H. 27.

Sieger: Kroll-Miethe auf **Mifa**

Vermischtes

Radio

Radio-Apparate kompl. Anlagen
Baukästen 600
Akku. Ladestation
Carl Fr. Gordt
R 3, 2 Tel. 26210.

Extrafine 4190
Mayonnaise
losg ausgewogen
1/2 Pfl. 45 Pfr.
H. Rüttinger, P 4. 10
(Butter-Konsum)

Brillanten Gold

Silber, Platin, Jaden, Edelsteine, Wanduhren, Uhren, Schmuck, etc.

H. Rüttinger, P 4. 10

Praktisches Weihnachts-Geschenk.

Herrnstoffe
zu Anzügen, Überzieher, Mosen geeignet, in großer Auswahl und guten Qualitäten

August Weiss
Tuchhandlung
R 1. 7, dritter Stock, am Markt

Zwangsversteigerung

Freitag, den 11. Nov. 1927 nachm. 3 Uhr werde ich im Pfandlokal Q 6. 2 hier gegenbare Zahlung im Vollstreckungsbüro öffentlich versteigern: 1 Spinnmaschine, 2 Schreibmaschinen, 1 Nähstich, 1 Krad, 1 Schreibtisch, 1 Standaube u. verschied. Kleinmöbel, Ferner vorm. 11 Uhr am Marktplatz Heidelberg: 11250 5000er verschied. Aktien. *0718

Mannheim, den 9. November 1927.
GdH, Gerichtsvollzieher.

Wer baut Rohrmatten - Webstühle?

Angebote unter C O 181 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *0719

Miet-Gesuche

Suche per sofort oder später **3 Zimmer und Küche** möglichst in der Altstadt. Dreingliedertische vorhanden. Umzugsübergabe wird begehrt. Angebote unter C M 180 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. *0718

Piano

Einzel oder wenig gespielt mit Garantie sehr preiswert zu verkaufen.
Carl Hank C 1, 14
Klosterbauerei
*05149

Hausverwaltung
über nimmt gewissenhaft. * 570
Jann. Büro Josef Schmitt, Mannheim, 11 5, 22, Tel. 31 298

Drucksachen
für die gesamte Industrie liefert prompt
Druckerei Dr. Haas, S. n. h. H. Mannheim, E 4, 2.

Wohlbekömmlich & sehr gesund
ist der hartgeräuchte **Schwarzwald-Speck**
vom **Schwarzwaldhaus**
R 2, 4/5, am Tatterwall, Mittelstraße 32.

Kauf-Gesuche

Haus
m. größeren Arbeitsräumen bei größerer Ausb. *05002
zu kaufen gesucht. Angebote u. X R 70 an die Geschäftsstelle.

Adressbücher von Mannheim
Jahrgänge 1888-1894, 1895 u. 1896 zu kaufen gesucht. *05004
Angeb. u. G U 200 an die Geschäftsstelle. *05004

